# Magazin für ev.-luth. Homiletik.

7. Jahrgang. October 1883. No. 10.

## Erntefestpredigt über Ps. 106, 1.

(Bei reicher Ernte.)

In Christo JEsu herzlich geliebte Festgenossen!

Im alten Testamente hatte Gott seinen Kindern mit ausdrücklichen Worten befohlen, ihm jährlich ein Erntefest zu feiern. Denn also heißt es z. B. 3 Mos. 23, 39.: „So sollt ihr nun am fünfzehnten Tage des siebenten Monden, wenn ihr das Einkommen vom Lande eingebracht habt, das Fest des HErrn halten sieben Tage lang. Am ersten Tage ist es Sabbath, und am achten Tage ist es auch Sabbath." Im neuen Testament sind wir freilich an dieses Gebot nicht mehr gebunden. Denn also schreibt ausdrücklich St. Paulus: „So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war; aber der Körper selbst ist in Christo." Den Christen im neuen Testamente hat also Gott kein einziges Fest zu feiern geboten und daher auch kein Erntefest. Von Anfang an aber hat die christliche Kirche aus christlicher Freiheit die Ordnung gemacht, daß gewisse Feste zum Andenken an gewisse Wohlthaten Gottes gefeiert werden sollen. Zu diesen gehört auch das Erntefest. Gewiß eine Ordnung, die von jedem nur gelobt und gebilligt werden sollte. Werden doch dadurch alle veranlaßt, sich an Gottes Wohlthaten zu erinnern und ihm von Herzen für dieselben zu danken; werden dadurch doch alle belehrt, wie sie das, was Gottes Güte ihnen beschert hat, recht gebrauchen sollen. Auch die reiche Ernte dieses Jahres gibt uns dazu wieder Gelegenheit. Laßt mich daher auf Grund unserer verlesenen Textesworte euch jetzt zeigen:

**Wie wir uns in Hinsicht auf den Erntesegen dieses Jahres verhalten sollen;** wir sollen ihn

1. erkennen als eine Gabe der Freundlichkeit unsers Gottes,
2. ihm mit Herz und Mund dafür danken, und endlich
3. ihn nach seinem Willen gebrauchen.

## 1.

Wer ist es, meine Lieben, dem wir den reichen Erntesegen dieses Jahres zu verdanken haben? „Ei", denkt vielleicht mancher, „ich habe fleißig gearbeitet, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein mich geplagt und gequält und nicht, wie so mancher andere, mich auf die faule Haut gelegt. Ich habe mir's bei meiner Arbeit sauer werden lassen und der Schweißtropfen nicht geachtet, die dabei über meine Wangen rannen. Kein Wunder daher, daß meine Felder reichlich getragen haben und meine Scheuern voll geworden sind."

Nun ist es zwar wahr, daß Salomo spricht: „Die Fleißigen kriegen genug", ja, „eine fleißige Hand macht reich"; daß der weise Sirach sagt: „Wer seinen Acker baut fleißig, der macht seinen Haufen groß", und daß der weise König dagegen von der Trägheit spricht: „Durch Faulheit sinken die Balken! Faulheit bringt Schlafen und eine lässige Seele wird Hunger leiden." Es ist wahr: wer sich nicht die Mühe nimmt zu säen und zu pflügen, der wird auch nicht ernten; wer nicht im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen will, wird keins zu essen haben. Aber seinem Fleiße allein den Erntesegen zuschreiben wollen — welche Thorheit wäre das! Oder war's dein Fleiß, der den Samen, den du dem Schooß der Erde anvertrautest, fruchtbar machte? War's dein Fleiß, der Schnee und Regen, Thau und Sonnenschein vom Himmel lockte und dem emporgesproßten Getreide Kraft zum Wachsen gab? War's dein Fleiß, der die Früchte des Feldes behütete, daß du sie ernten konntest? Gewiß nicht.

Doch ein anderer spricht vielleicht: „Ich war nicht nur fleißig, ich habe meine Sache auch mit Klugheit und Geschicklichkeit angefangen und betrieben; ich wählte zu meiner Saat den besten Samen, düngte meine Felder so gut wie möglich, bestellte sie auf die beste Weise, wählte nur gute Arbeiter, Werkzeuge und Geräthe, überall hatte ich meine Augen und sah zu, daß kein Fehler, daß alles recht und ordentlich gemacht wurde, und daher kommt es, daß meine Felder so reichlich getragen haben."

Wohl ist es nun wahr, daß Klugheit und Geschicklichkeit von großem Nutzen für die rechte Besorgung einer Sache sind, und daß dagegen unweise, ungeschickte Verrichtung der Arbeit manches verderbt. Aber noch keines Menschen Weisheit hat ein Körnlein, einen Grashalm zu Stande gebracht, noch keines Menschen Klugheit hat je ein Tröpflein feuchtenden Nasses, ein Fünklein belebenden Lichtes erzeugt; noch keines Menschen Geschicklichkeit hat die Früchte auf dem Felde vor Dürre, Nässe und so mancher ihnen drohenden Gefahr behüten können. Ja, wie mancher ungeschickte Mensch erntet oft mehr, als der, der alles mit der größten Klugheit, der größten Geschicklichkeit betreibt. In wie manchem Jahr hast du nicht vielleicht deine Arbeit mit demselben Geschick angefangen, und deine Ernte war den-

noch schlecht. „Zur Klugheit hilft nicht geschickt sein", spricht darum der weise König Salomo.

Doch, meine Lieben, ist uns in diesem Jahre nicht vielleicht deswegen eine so reiche Ernte zu Theil geworden, weil wir eine solche verdient haben? Ach nein! Es ist ein wahres Wunder, daß noch ein Körnlein zur Nahrung der Menschen wächst. Wird doch die Gottlosigkeit der Welt, der Undank für den Segen der Ernten immer größer; wird doch der Sumpf des Lasters, in den die Menschheit versinkt, immer tiefer; werden doch die schrecklichsten Verbrechen immer häufiger; ist doch der Ertrag der Ernten dem schändlichsten, von Tag zu Tag sich steigernden Mißbrauch unterworfen; sind doch die meisten, mögen ihre Felder noch so reichlich getragen haben, nie mit ihrer Ernte zufrieden, gönnen ihren Mitmenschen, deren Scheuern vielleicht voller sind, als die ihrigen, den geernteten Segen nicht und beneiden sie darum und hören, obgleich sie tausendmal mehr, als die zum Leben nöthige Nahrung und Kleidung haben, nie auf, über „harte und schlechte Zeiten" zu murren und zu klagen. Und wer ist unter uns, Geliebte, den nicht manche von der letzten bis zur diesjährigen Ernte von ihm begangene Sünde anklagte? Wer kann behaupten, daß er die von ihm bewohnte Erde durch keine Sünde entweiht, daß er den Segen seiner Ernten immer in rechter Weise genossen und angewendet habe; daß er immer mit demselben zufrieden gewesen sei und nie gemurrt habe, daß derselbe nicht reichlicher ausfiel? Ach, keiner unter uns kann, wenn er sich so fragt, sagen: „Ich bin rein in meinem Herzen und lauter von meiner Sünde." Jeder muß bekennen: Ich habe den reichen Erntesegen dieses Jahres wahrlich nicht verdient; ich habe nur verdient, daß kein Halm zu meiner Nahrung gewachsen wäre.

Oder ist's vielleicht Zufall, daß die Ernte in diesem Jahre so reichlich ausgefallen ist? Die heutige aufgeklärte Welt meint das wenigstens. Sie schreibt es dem Zufall zu, wenn das Wetter gut war; wenn alles gut wuchs; wenn nichts die Früchte auf dem Felde verderbte. Aber, meine Lieben, wenn jemand behauptete, diese Kirche sei durch Zufall entstanden, würdet ihr ihn nicht für einen Narren halten? Und die Früchte auf dem Felde, die so kunstvoll und schön bereitet, die so kräftig sind zur Nahrung für Menschen und Vieh, sollten durch Zufall gewachsen sein? Es sollte Zufall gewesen sein, daß Thau und Regen zu rechter Zeit vom Himmel fielen; daß die Sonne schien zu rechter Zeit; daß das Getreide auf dem Felde keinen Schaden litt? Ei, warum überläßt man dann nicht alles dem Zufall, wenn derselbe ein so großer Künstler ist? Wozu plagt und quält man sich denn so, um etwas zu Stande zu bringen? O Thorheit über Thorheit darum, den reichen Erntesegen dieses Jahres dem Zufall zuzuschreiben!

Unser Text, Geliebte, sagt es uns, wem wir den Erntesegen dieses Jahres zu verdanken haben: „Danket dem HErrn, denn er ist freundlich", schallt es aus demselben uns entgegen. Der Erntesegen

dieses Jahres ist eine Gabe der Freundlichkeit, der Liebe und Güte unsers Gottes allein. Gottes Freundlichkeit war es, die uns Kraft und Gesundheit gab und das Wetter so gestaltete, daß wir hinausgehen und unsere Felder bestellen, die unsere Thiere vor Krankheit schützte, daß sie arbeiten konnten; die uns Leute schaffte, welche uns bei der Bestellung unserer Felder halfen. Gottes Freundlichkeit war es, die den in die Erde gestreuten Samen vor Fäulniß bewahrte, aufgehen und wachsen ließ; die im kalten Winter die schützende Decke des Schnees über die aufgegangene Saat breitete, daß sie nicht erfror; die sie mit Thau und Regen netzte, daß sie nicht verdorrete; die, damit sie gedeihen könne, Kälte und Wärme verlieh zur rechten Zeit. Gottes Freundlichkeit war es, die das Getreide auf dem Felde vor Hagel und Ungewitter, vor Feuer und Wasser, vor Rost und Ungeziefer schützte; die den goldenen Frieden über unsere Fluren breitete und sie vor aller Verheerung durch feindliche Mächte bewahrte. Gottes Freundlichkeit war es, die die Fehler, die wir bei unserer Arbeit begingen, wieder gut machte, ja, zum Besten wendete. Gottes Freundlichkeit war es, die nicht mit uns handelte nach unsern Sünden und Böses vergalt mit Gutem. Gottes Freundlichkeit war es endlich auch, die uns mit einem so reichen Erntesegen überschüttet hat, während in andern Ländern viele wenig oder gar nichts geerntet haben; die unsere Scheuern füllte, während sie an andern Orten leer stehen; die uns so reichlich gab, was wir zum Leben bedürfen, während anderwärts viele kaum das Leben fristen und ihre Blöße decken können, ja, dem Hungertode erliegen. Ja, Geliebte,

„Die Ernte hat der HErr
Uns treu und wohl bewahret;
Wer hätt', wenn er nicht wär',
Die Frucht uns so gesparet?
Wer gäb' uns Sonnenschein?
Wer Regen oder Thau?
Was würd's ohn' ihn wohl sein
Mit unserm Ackerbau?"

## 2.

Doch, meine Lieben, wollen wir uns in Hinsicht auf den reichen Erntesegen dieses Jahres recht verhalten, so müssen wir auch dem Geber desselben mit Herz und Mund dafür danken.

Und davon laßt mich jetzt zweitens zu euch reden.

„Danket dem HErrn!" ruft uns der Psalmist in unserm Texte zu. Vor allem aber müssen wir Gott danken mit unserm Herzen. Denn aller Dank, der nicht aus dem Herzen kommt, ist Gott ein Greuel. „Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen!" ruft daher David aus.

Was heißt aber, Gott mit dem Herzen danken? Das heißt, über die empfangenen Gaben sich als über ein großes Gottesgeschenk herzlich freuen, das heißt, mit dem, was Gott uns gibt, zufrieden sein; das heißt, durch die

empfangene Güte des HErrn sich zu ernster Herzensbuße leiten lassen und sich gestehen: „wie gar nicht verdienst du doch, daß Gott so treulich für dich sorgt"; das heißt, über die große Liebe Gottes gegen uns elende Menschen sich wundern und staunen; das heißt, mit innigem Dankgefühl in seinem Herzen sprechen: „O Gott, ich danke dir für deine große Freundlichkeit gegen mich"; das heißt, die empfangenen Wohlthaten nicht vergessen, sondern sich an sie fleißig erinnern, sie nicht in Sand, sondern in Marmor schreiben, um sie allezeit vor Augen zu haben; das heißt aber endlich auch, sich aus Dankbarkeit gegen Gott ernstlich vornehmen, alles, was ihm mißfällt, zu hassen und zu lassen und in solchen Werken zu wandeln, die er von uns haben will und an denen er sein Wohlgefallen hat.

Freilich, diese Dankbarkeit muß Gott der Heilige Geist selbst in uns wirken. Denn von Natur haben wir Menschen ein kaltes, ungenügsames Herz, ein Herz, das gleichgültig Gottes überall sich offenbarende Liebe und Güte sieht; das im Angesichte der zahllosen Wohlthaten des HErrn Gottes treue Fürsorge nicht erkennet; das darum auch leer von Gefühlen des Dankes gegen ihn bleibt. Wer darum diese Art zu danken lernen will, der muß vor allem erkennen, daß er von Natur ein undankbares Herz hat und sich desselben herzlich schämen, der muß dann aber auch im Glauben den ansehen, der auch diese Sünde gebüßt und dafür völlig genuggethan hat, JEsum Christum, und ihn bitten, ihm doch ein dankbares Herz zu schenken: so wird auch er Gott von Herzen für seine Gaben danken lernen.

Mit dem Herzen soll sich jedoch der Mund vereinigen. Des Herzens Dankbarkeit soll sich in Worten des Mundes äußern. Der König David sagt darum nicht nur: „Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen", sondern fügt auch hinzu: „und erzähle alle deine Wunder."

Wir haben uns daher heute im Hause des HErrn versammelt, um Gott für den reichen Erntesegen, den er in diesem Jahre über uns ausgeschüttet hat, zu loben und zu preisen. Gebete des Dankes steigen heute aus unserer Mitte zum Thron des HErrn empor. O, daß doch keiner unter uns sei, der nicht diese Gebete auch zu den seinigen macht! Wir besingen heute in Liedern des Lobes und des Dankes Gottes große, durch den so reichen Erntesegen dieses Jahres vor aller Welt bewiesene Macht und Güte. O, daß jeder unter uns preisend in diese Gesänge mit einstimme!

Doch nicht nur hier soll heute Gott von uns gepriesen werden. Laßt auch daheim uns reden von den Werken des HErrn und von seiner wunderbaren Güte. Welche Schande, wenn wir uns vor den Leuten schämen wollten, unsern Mund zu Gottes Ehre aufzuthun! Und laßt uns nicht nur hier, sondern auch daheim von Gottes Macht und Liebe singen. Laßt uns aber auch nicht vom Tisch, an dem wir von dem Erntesegen dieses Jahres genießen, aufstehen, ohne Gott von Herzen für denselben gedankt zu haben. Und nicht nur heute laßt uns unsern Mund zum Lobe Gottes

öffnen; laßt uns zu aller Zeit Gottes Thaten preisen. Laßt uns nicht müde werden, zu erzählen, was der HErr Großes an uns gethan hat. Laßt uns von seiner Güte reden, bis der Tod unsere Zunge lähmt. Wie David, so laßt auch uns heute von Herzen sprechen: „Ich will dem HErrn singen mein Lebenlang und meinen Gott loben, so lange ich bin."

Ich will von deiner Güte singen,
So lange sich die Zunge regt,
Ich will dir Freudenopfer bringen,
So lange sich mein Herz bewegt,
Ja, wenn der Mund wird kraftlos sein,
So stimm' ich doch mit Seufzen ein.

## 3.

Doch, meine Lieben, zum rechten Verhalten in Hinsicht auf den reichen Erntesegen dieses Jahres gehöret auch, daß wir ihn nach dem Willen dessen, der ihn uns gegeben hat, gebrauchen. Und davon laßt mich noch drittens zu euch reden.

Wenn uns Gott etwas gibt, so dürfen wir nicht denken, wir könnten damit thun, wie es uns gelüstet. Nein, wir müssen es nach dem Willen des Gebers gebrauchen. Auch den Erntesegen dieses Jahres dürfen wir daher nur nach Gottes Willen gebrauchen. Ein solches Verhalten fließt auch aus der rechten Dankbarkeit gegen Gott. Denn ist man für eine empfangene Gabe von Herzen dankbar, so gebraucht man sie am liebsten so, wie es dem Geber derselben gefällt.

Denke darum nicht, mein Zuhörer, daß du den dir gewordenen Erntesegen recht gebrauchst, wenn du ihn dazu anwendest, dir Reichthümer zu sammeln; wenn du mit dem dir bescherten Segen geizest, ihn in den Kasten schließest und von demselben weder zur Ehre Gottes, noch zum Wohl deines Nächsten etwas hergeben magst. Dazu hat Gott denselben wahrlich nicht über dich ausgeschüttet. Denn also warnt er selbst in seinem heiligen Wort: „Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen in's Verderben und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels." „Die Geizigen werden das Reich Gottes nicht ererben."

Denke aber auch nicht, daß du dann den dir bescherten Erntesegen recht gebrauchst, wenn du mit demselben liederlich umgehst und ihn verschwendest; wenn du die Gaben Gottes mit Fressen und Saufen durchbringst; oder sie benützest, um mit ihnen Stolz und Hoffahrt zu treiben, alle Moden mitzumachen, die schönsten Kleider zu tragen, dir allerlei unnöthige Luxusartikel anzuschaffen und den großen Herrn, die große Dame zu spielen. Auch dazu hat dir Gott eine so reiche Ernte wahrlich nicht beschert. „Du sollst nicht stehlen!" ruft er in seinem heiligen Gesetze uns zu. Was

ist aber Verschwendung anders als Diebstahl? Unser Heiland aber stellt uns den verlornen Sohn, der all sein Gut verpraßte, als ein warnendes Beispiel vor die Augen.

Wie wir den uns bescherten Erntesegen gebrauchen sollen, hat uns Gott in seinem Worte deutlich gelehrt. Alles, was wir thun, soll nach Gottes Wort hervorgehen aus der Liebe zu ihm und dem Nächsten. Denn in dem Gebot der Liebe zu Gott und dem Nächsten hänget das ganze Gesetz. Den uns gewordenen Erntesegen werden wir daher nur dann nach Gottes Willen gebrauchen, wenn wir ihn im Dienst seiner und unsers Nebenmenschen Liebe verwenden. „Gebet, so wird euch gegeben!" ruft uns daher unser Heiland zu. Wie Gott uns gibt, so sollen wir wieder geben. Auch hierin soll er unser Vorbild sein.

Willst du darum den Segen deiner Ernte recht gebrauchen, so hilf mit demselben dazu, daß Gottes Name geheiliget werde und sein Reich zu uns komme; daß Gottes Wort rein und lauter auf Erden gepredigt, die heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden und die christliche Kirche immer weiter und weiter in der Welt sich ausbreite. Unterstütze mit deinen Gaben die Anstalten, in denen Lehrer und Prediger ausgebildet werden, Kirchen und Schulen, durch die Gottes Name geheiliget wird und sein Reich zu uns kommt; hilf mit deiner Ernte Gott ernten unter den Heiden und allen, die noch fern sind von seinem seligen Reiche. Wie aber der HErr freundlich gewesen ist gegen dich, so sei auch du freundlich gegen die Nothleidenden und Armen. Trockne darum mit deinen Gaben die Thränen der Wittwen und Waisen; brich den Hungrigen dein Brod, das dir Gott in diesem Jahre wachsen ließ; kleide mit dem Ertrag des dir bescherten Gutes die Nackten, bedenke mit deinen Gütern die Waisen- und Krankenhäuser, arme Schüler und Studenten, kranke und altersschwache Prediger und Lehrer, die mit den Ihrigen in Noth und Kummer leben müssen, wenn nicht milde Hände sich ihrer annehmen.

So unrecht es darum ist, wenn du nur sparst, um reich zu werden, so recht und gottgefällig ist es dagegen, wenn du im Gebrauch des dir gewordenen Erntesegens mäßig bist und sparsam mit ihm umgehst, weil du ihn haben willst zur Ausbreitung des Reiches Gottes und zur Unterstützung der Armen. „Sammelt die übrigen Brocken!" ruft darum Christus seinen Jüngern und in ihnen uns allen zu.

Doch, meine Lieben, zum rechten Gebrauch des uns bescherten Erntesegens gehört auch, daß wir uns durch ihn erinnern lassen an die Ernte des jüngsten Tages. Das Bild der ewigen Güte Gottes, das uns der Erntesegen dieses Jahres vor die Augen malt, soll uns bewegen, auch ernstlich darnach zu trachten, daß wir einst als ewiger Erntesegen von den himmlischen Schnittern getragen werden in die Scheuern des Himmels. Laßt uns darum mit unsern Gedanken und Begierden, unsern Wünschen und Hoffnungen nicht an dem geernteten Gute hängen bleiben, sondern nach

dem trachten, das droben ist. Laßt uns nicht nur darüber uns freuen, daß unsere Scheuern mit gutem Weizen gefüllt sind; laßt uns vielmehr durch tägliche Reue und Buße ernstlich dafür sorgen, daß wir selbst nicht zu dem Unkraut der Gottlosen, sondern zu dem guten Weizen der wahren Christen in der Kirche Gottes auf Erden gehören, damit einst am Tage der allgemeinen Welternte der HErr der Ernte, JEsus Christus, auf uns hinweisend, seinen Schnittern zurufe: „Den Weizen sammelt mir in meine Scheuren.“ Amen. H. D.

## Beichtrede über Sprüchw. 2, 7.

Gott, der HErr, meine Lieben, ist aller Unaufrichtigkeit, Heuchelei und Falschheit feind. David spricht: Du bringest die Lügner um; der HErr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen. Dagegen hat Gott ein herzliches Gefallen an der Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrheit. Auch das bezeugt uns David: Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm. Gott selbst ist wahrhaftig und, wie er redet und thut, so ist auch sein Herz gegen die Menschen gesinnt. Von Christo, unserm Heilande, bekennt Petrus: Es ist kein Betrug in seinem Munde erfunden worden; und selbst seine Feinde mußten ihm das Zeugniß geben: Meister, wir wissen, daß du aufrichtig redest. Dieses Mißfallen Gottes an aller Unaufrichtigkeit und sein höchstes Gefallen an der Aufrichtigkeit sollte uns ja vermahnen, reizen und locken, in all unserm Thun und Handeln aufrichtig, lauter und ohne Falsch zu sein. Wissen wir doch auch, daß vor Gottes allsehendem Auge nichts verborgen ist; denn er ist der Herzenskündiger, der Herzen und Nieren prüft. Ist es doch gewiß, daß gerade auch die Aufrichtigkeit ein Kennzeichen der Kinder Gottes ist und daß den Aufrichtigen Glück und Segen verheißen wird. Wohl dem Menschen, ruft der Psalmist aus, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist; und in unserm Texte heißt es: Er läßt's den Aufrichtigen gelingen.

Er läßt's den Aufrichtigen gelingen. Dieses kurze Wort sollten sonderlich auch Communicanten wohl beherzigen. Unter ihnen sollte gewiß ein jeder beten: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich's meine. Sie wollen sich vor dem Angesicht des allwissenden Gottes demüthigen, ihre Sünden beichten und bekennen; sie wollen das tröstliche Wort der Absolution oder der Vergebung ihrer Sünden hören und zur Versiegelung desselben Christi hochheiligen Leib und sein kostbares Blut im Abendmahl genießen. Wie? Wenn manchen unter ihnen das Wort träfe: Du wirst weder Theil noch Anfall haben; denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott? Heuchelei ladet Zorn auf sich. Mit großem Ernste ruft der Apostel einem jeden Communicanten zu: Der

Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht. Und der Dichter warnt: Wer sich will zu dem Tisch machen, der hab' wohl Acht auf sein Sachen ꝛc. So lasset uns denn als Communicanten am heutigen Tage das Wort unsers Textes durch Gottes Gnade recht beherzigen:

**Er läßt's den Aufrichtigen gelingen;** und dabei bedenken:

1. welches die aufrichtigen Communicanten seien, und
2. wie es Gott denselben gelingen lasse.

## 1.

Er läßt's den Aufrichtigen gelingen. So, meine Lieben, lautet das Wort unsers Textes. Dasselbe gilt auch Communicanten. Daher fragen wir denn zunächst: Welches sind die aufrichtigen Communicanten? Aber wie? Sollte es denn nöthig sein, hiernach zu fragen? Sollte es möglich sein, daß Communicanten, die vor dem allwissenden Gott ihre Sünden bekennen und den hochheiligen Leib des HErrn und sein theures Blut im Abendmahl genießen wollen, unlauter und unaufrichtig sein könnten? Sollte es möglich sein, daß bei dieser so wichtigen und hochheiligen Handlung Falschheit und Heuchelei begangen werde könnte? Ach, es ist dies nicht nur möglich, sondern leider allzuoft wirklich der Fall! Bedenket: Aufrichtige Communicanten sind doch zunächst nur solche, die zur rechtschaffenen Erkenntniß ihres Sündenelends gekommen sind und mit wahrhaft bußfertigen, mühseligen und beladenen Herzen zum Tisch des HErrn kommen. Allein, so kommen nicht alle. Gar manche nahen herzu ohne Erkenntniß ihres sündlichen Elends. Es hängt ihnen noch die Decke vor den Augen, daß sie nicht erkennen, wie sie sind elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Sie sind noch nie durch den Hammer des göttlichen Gesetzes rechtschaffen gedemüthigt und zerschlagen worden; die Sünde ist ihnen noch nie eine schwere Last und unerträgliche Bürde geworden. Und auch so oft sie zum heiligen Abendmahl kommen, ist ihr Herz und Gewissen nicht von der Sünde bedrückt und beschwert. Mit fleischlich gesinnten, ungebrochenen und unbußfertigen Herzen nehmen sie jahraus jahrein Theil daran. Wohl bekennen sie sich als Sünder, aber sie erkennen und glauben es nicht; wohl bekennen sie mit dem Munde Sünde und Missethat, aber eben nur mit dem Munde, und ihre Sünde bereitet ihnen keinen wahren Herzenskummer. Wie? sollten diese aufrichtige Communicanten sein, wenn wir bedenken, daß Christus die Mühseligen und Beladenen zu sich rufet und das heilige Abendmahl eine Speise der Kranken ist, den'n ihr Herz von Sünden schwer und vor Angst ist betrübet sehr? Mit nichten. Aufrichtige Communicanten sind allein die redlichen und rechtschaffenen Christen, die zur Erkenntniß ihres Sündenelends gekommen sind und vor Gott in täglicher Buße leben. Zwar ist ihnen Gnade widerfahren, sie dienen der

Sünde nicht mehr; dennoch erfahren sie es an ihrem täglichen Leben, daß sie Sünder sind, denn sie täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen. Prüfen sie ihr Leben nach den heiligen zehn Geboten, so müssen sie ja bekennen, daß sie arme, elende und sündhafte Menschen sind. Kommen sie zur Beichte, so haben sie auch etwas, ja vieles, zu beichten und zu bekennen. Ihre Sünde und Missethat, die sie erkennen und bekennen, ist ihnen aber herzlich leid; es ist ihnen herzlich leid, daß sie wider den HErrn, ihren Gott, gesündiget haben. Und gerade, weil sie viel Sünde haben, mühselig und beladen sind, begehren sie von Herzen den Trost der Sündenvergebung im Wort der Absolution und im heiligen Abendmahl. O prüfe dich, lieber Zuhörer, ob auch dein Herz aufrichtig ist vor Gott. Willst du Sünde beichten, und wirst doch von keiner Sünde beschwert und bedrückt? Willst du das heilige Abendmahl, die Speise der Kranken, genießen, und erkennest doch nicht, daß du elend und jämmerlich, arm, blind und bloß bist? Wisse: Nur dann wirst du ein aufrichtiger Communicant sein, wenn du mit wahrhaft bußfertigem Herzen zum Tisch des HErrn nahest!

Aus der Beschaffenheit des heiligen Abendmahls, meine Lieben, erhellt aber ferner, daß zum andern nur diejenigen aufrichtige Communicanten sind, die darin Trost und Erquickung, sowie auch Stärkung ihres Glaubens suchen. Dazu ist ja dieses hochwürdige Sacrament verordnet, daß wir durch dessen Genuß unsere Seelen laben und erquicken und unsern Glauben stärken sollen. Unaufrichtig sind daher alle diejenigen, die zwar zu demselben kommen und daran theilnehmen, aber dies nicht darin suchen. Und ach! so kommen gar viele. Viele kommen nur aus leidiger Gewohnheit, ohne Verlangen, Hunger und Durst nach Trost und Erquickung; sie hungert und dürstet nicht nach Gerechtigkeit, nach den köstlichen Gnadenschätzen und Himmelsgütern. Sie sind nicht geistlich arm, heilsbedürftig und gnadenhungrig, sondern reich und satt. Ja, manche kommen gar, um durch ihren Abendmahlsgang ihr Christenthum, ihre Kirchlichkeit und Frömmigkeit zu beweisen. Sie halten im Grunde das heilige Abendmahl für eine bloße feierliche Ceremonie, womit man Gott eine Ehre erzeige, ihren Abendmahlsgenuß für ein gottesdienstliches Werk des Menschen, durch dessen bloße Vollbringung der Mensch sich ein Verdienst bei Gott erwerbe. Sie nahen nicht herzu in der Meinung, daß ihnen Heil und Segen widerfahren werde, sondern in dem Wahn, daß sie eine gute kirchliche Handlung verrichten. Ganz anders steht es um die redlichen und aufrichtigen Communicanten. Sie haben mehr oder weniger gnadenhungrige und trostbedürftige Herzen, Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit. Sie suchen allezeit Trost in der gnädigen Vergebung ihrer Sünden und in der Gewißheit ihrer Seligkeit; daher suchen sie denn auch den lieblichen und starken Trost des heiligen Abendmahls. Es ist ihr herzliches Begehr, immer mehr die Liebe Gottes und die Freundlichkeit ihres Heilandes gegen die armen Sünder zu erfahren

und zu schmecken; daher eilen sie denn auch zum Genuß des Leibes und Blutes Christi. Und so oft sie zu diesem hochheiligen Sacrament herzutreten, ist ihr Herz mit freudiger Dankbarkeit gegen Gott erfüllt, der sie mit dem Leibe und Blute Christi zur Vergebung der Sünden so reichlich speiset und tränket, und gegen ihren Heiland, der sich so mit ihnen auf das innigste in Gnaden verbindet; denn sie wissen: der den Himmel kann verwalten, will jetzt Herberg in dir halten. Ueberdies bedenken sie aber auch, wie hoch nöthig sie es haben, ihre Seelen zu speisen und zu nähren, zu stärken und aufzurichten mit der Gewißheit der göttlichen Gnade und ihrer Seligkeit. Wie ist doch ihr Glaube so oft, ja gemeiniglich, klein und schwach, einem glimmenden Dochte und zerbrechlichen Rohre gleich! Wie oft müssen sie seufzen: Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben! Aber darum suchen sie auch fleißig im heiligen Abendmahl die so nöthige Stärkung, damit die Flamme ihres Glaubenslichtes nicht verlösche, sondern größer werde. Was ist es doch, lieber Zuhörer, das du im heiligen Abendmahl suchst? Wisse: Nur dann bist du ein aufrichtiger Communicant, wenn du in diesem hochwürdigen Sacrament deine hungrige Seele laben und deinen schwachen Glauben stärken willst!

Endlich noch, meine Lieben, sind auch allein diejenigen aufrichtige Communicanten, die den festen Vorsatz haben, von Sünden zu lassen, und im heiligen Abendmahl Kraft zu einem neuen Leben suchen. Unmöglich ist es ja schon, mit wahrhaft bußfertigem Herzen herzu zu nahen und dennoch dieser oder jener Sünde zu dienen. Denn die wahre Buße ist immer mit der ernsten Absicht verbunden, die Sünde zu meiden und das Leben zu bessern. Unmöglich ist es ferner, den Trost der Absolution rechtschaffen zu begehren, ohne auch den ernsten Vorsatz zu hegen, sich vor neuen Sünden fleißig zu hüten. Aber es liegt auch in der Beschaffenheit des heiligen Abendmahls selbst, darin wir zur Versicherung und Versiegelung der Vergebung unserer Sünden mit Christi Leib und Blut gespeiset werden, daß niemand diesen Trost von Herzen suchen kann, ohne auch im Herzen sehnlichst zu wünschen, von der Sünde immer mehr frei zu werden und in einem neuen heiligen Leben zu wandeln. Wie manche unaufrichtige Communicanten dürfte es hiernach geben! Es sind alle diejenigen, welche noch dieser oder jener Sünden dienen, dieselbe heimlich hegen und pflegen, auch davon nicht abstehen wollen und keinen ernstlichen Vorsatz hegen, ihr Leben zu bessern und dazu im heiligen Abendmahl Kraft zu suchen. Aufrichtig meinen es nur diejenigen, welche in keiner wissentlichen Sünde leben, wider dieselbe, auch gegen die liebste Schooßsünde, kämpfen und derselben immer mehr Abschied geben möchten; nur diejenigen, welche den Trost der Absolution und der Vergebung ihrer Sünden im heiligen Abendmahl von Herzen suchen und begehren, um zugleich Kraft zu einem neuen Leben zu erlangen, brünstiger zu werden in der Liebe Gottes und des Nächsten, sieghafter im Kampf gegen Sünde, Welt und Fleisch, eifriger in der Gottseligkeit und im

Trachten nach dem himmlischen Erbe. Gehörst auch du, mein lieber Zuhörer, zu diesen aufrichtigen Communicanten? Gott gebe es. Ja, Gott gebe, daß ihr es aufrichtig meinet; denn allein den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen. Das erwägen wir noch kürzlich zum zweiten.

## 2.

Er läßt's den Aufrichtigen gelingen. Dies ist, meine Lieben, zunächst eine allgemeine Verheißung. Jedem, der aufrichtigen Herzens und in seinem Thun und Wandeln rechtschaffen ist, gilt die Verheißung, daß es ihm Gott gelingen lassen werde. Aber es gilt auch dieselbe den aufrichtigen Communicanten; auch ihnen lässet es Gott gelingen. Was soll aber dieses heißen? Wie lässet es ihnen Gott gelingen? Nun seht, dies soll nichts anderes heißen, als daß allein die aufrichtigen Communicanten von ihrem Abendmahlsgang Heil und Segen haben, daß sie allein die würdigen Gäste des heiligen Abendmahls sind, die den heilsamen Nutzen und Segen desselben erlangen. Zwar sind sie nicht würdige Gäste wegen ihrer Redlichkeit und Rechtschaffenheit, wegen der Aufrichtigkeit ihrer Buße, ihres Glaubens und Vorsatzes zur Besserung des Lebens. Das, was sie allein würdig und Gott angenehm macht, ist seines Sohnes Blut und Tod, darein sie im Glauben gekleidet sind und mit dem Dichter bekennen:

Nichts kann ich vor Gott ja bringen,
Als nur dich, mein höchstes Gut,
JEsu, es muß mir gelingen
Durch dein rosinfarbnes Blut.

Und nur darum erlangen sie den heilsamen Nutzen und Segen des heiligen Abendmahls, weil sie durch Gottes Gnade in solchem Zustande des Herzens kommen, in welchem allein dieses hochwürdige Sacrament heilsamlich empfangen werden kann. Sie haben durch des HErrn Gnade bußfertige und heilsbegierige Herzen, sie hungert und dürstet nach Gerechtigkeit und sie trachten darnach, ihren schwachen Glauben zu stärken. Das lässet ihnen denn Gott gelingen. Sie empfangen und erlangen, was sie begehren, Gnade, Gerechtigkeit, Vergebung, Trost und Erquickung, sowie auch Stärkung ihres Glaubens. Wo freilich kein Verlangen nach dem Trost der göttlichen Gnade und der gnädigen Vergebung der Sünden, kein Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit vorhanden ist, da kann auch kein Verlangen erfüllt, kein Hunger und Durst gestillt werden. Aber den aufrichtigen, das heißt, bußfertigen, trostbedürftigen und gnadenhungrigen Gästen des Abendmahls gibt der HErr, was ihr Herz wünschet. Sie sind es ja, denen die Verheißungen gelten: Das Verlangen der Elenden höreſt du, HErr; ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr darauf merket; die Hungrigen füllet er mit Gütern; die Elenden sollen essen, daß sie satt werden; kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und das glimmende Docht

wird er nicht auslöschen. Gottes Verheißungen aber sind Ja und Amen. Sein Wort wird allezeit erfüllt und was er zusagt, das hält er gewiß. Die Elenden werden erhört, die Hungrigen werden gespeist und gesättigt, die Mühseligen und Beladenen werden erquickt und die Schwachgläubigen gestärkt. Alle diejenigen, die mit Aufrichtigkeit ihres Herzens im heiligen Abendmahl Trost und Erquickung, sowie auch Stärkung ihres Glaubens suchen, erlangen auch, was sie suchen und begehren; ihre Seelen werden gewißlich getröstet und erquickt und ihre schwachen Glaubenshände gestärkt. Und ob sie zwar nicht stets den Trost und die Erquickung lebendig empfinden und erfahren, ja, wenn ihnen ihr Herz oft öde und leer erscheint und ihr Glaube fast ganz erloschen, so sollen sie doch nicht daran zweifeln, daß Gott es ihnen, den Aufrichtigen, gelingen lasse. Ihr Abendmahlsgang gereicht ihnen sicherlich zum Heil und Segen. Gott läßt's ihnen immer gelingen; denn das verbürgt uns seine Verheißung, die nicht lügen und trügen kann.

Desgleichen, meine Lieben, läßt es Gott den aufrichtigen Communicanten auch also gelingen, daß sie im heiligen Abendmahl Lust und Kraft zu einem neuen Leben empfangen. Davon erfahren ja freilich diejenigen nichts, die ohne Buße, ohne Verlangen nach Trost und Gnade und ohne den festen Vorsatz zur Besserung ihres Lebens zum Tisch des HErrn kommen. Diese bleiben vielmehr in ihrem alten sündlichen Leben und Wesen liegen. Und ach! wie so manche werden nicht als solche offenbar, die, obzwar sie regelmäßig zum heiligen Abendmahl gehen, dennoch von dieser oder jener Sünde nicht lassen wollen und in ihrem Leben keine Besserung spüren lassen! Ganz anders aber steht es um die aufrichtigen Communicanten, die das heilige Abendmahl heilsamlich genießen. Sie empfangen ja dasselbe zum Trost ihres Herzens und zur Stärkung ihres Glaubens. Der reiche Trost der göttlichen Gnade und der Vergebung ihrer Sünden, den sie erfahren, macht sie je länger je mehr wachsam über ihr Fleisch und dessen sündliche Lüste und Begierden, sieghafter im Kampf gegen die Sünde und brünstiger im Gebet. Die hohe Liebe Gottes ihres Heilandes, die sie ja gerade durch den Genuß seines Leibes und Blutes schmecken und erfahren, erfüllt ihre Herzen immer mehr mit dankbarer Gegenliebe, daß sie sprechen: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet; aber auch mit wahrer Liebe gegen die Brüder. Je freudiger und gewisser sie deß werden, daß ihnen die Sünde vergeben und das Leben geschenkt sei, desto eifriger werden sie im Nachjagen der Heiligung und desto mehr empfinden sie Lust und Kraft, wider die Sünde zu streiten und ihre Glieder zu begeben zu Waffen der Gerechtigkeit. Je mehr sie durch fleißigen und heilsamen Gebrauch des heiligen Abendmahls der göttlichen Gnade und ihrer Seligkeit gewiß werden, desto mehr sie in der Gottseligkeit und in der Verleugnung der Welt erstarken, desto ernster und eifriger werden sie im Trachten nach dem Reiche Gottes und im Laufe nach dem himmlischen Kleinod. O, meine Lieben, ist

das der Nutzen und Segen, den auch wir als Communicanten immer mehr verspüren? Gott gebe es!

Er, der treue Gott, dem Aufrichtigkeit angenehm ist, verleihe uns, daß wir es aufrichtig meinen und in rechtschaffener Buße, im wahren Glauben und mit dem ernstlichen Vorsatze, unser Leben zu bessern, zum Tisch des HErrn kommen und uns so der heutige Abendmahlsgenuß gedeihen möge zum Heil und Segen. Er erhöre unser Gebet, wenn wir schließlich seufzen: O HErr, hilf, o HErr, laß wohlgelingen! Amen. A. G. G.

## Leichenrede über Hebr. 13, 14.

In Christo JEsu geliebte Trauerversammlung!

Um das Grab eines jungen Mannes stehen wir mit bewegten Herzen versammelt. Nicht nur der Umstand, daß des Todes eisige Hand den Entschlafenen in der schönsten Kraft und Blüthe seiner Jahre schonungslos aus dem Garten des Lebens brach, sondern auch der Gedanke bewegt uns auf's tiefste, daß dieser Jüngling sich erst vor kurzem aus den Armen seiner lieben Eltern und Geschwister losgerissen und das schöne deutsche Vaterland verlassen hat, um in diesem fernen Abendlande eine neue Heimath zu suchen. Erst vor wenigen Monaten betrat er voll fröhlicher Lebenshoffnung das Gestade dieses neuen Welttheils und fand in dem Hause seines lieben Bruders herzlichste Aufnahme. Glücklich war er den mannigfachen Gefahren der weiten Reise entgangen und an dem schönen Ziele angelangt; da ergreift ihn plötzlich eine tödtliche Krankheit und rafft ihn trotz sorgsamster Pflege in wenigen Tagen hinweg aus dem Lande der Lebendigen. Wenn seine lieben Eltern in der alten Heimath mit zitternder Freude einen Brief von dem fernen Sohn erwarten, hoffend auf fröhliche Mittheilung über sein Wohlergehen, so kommt ihnen statt dessen die furchtbare Trauerbotschaft: Euer Sohn ist todt! In fremder Erde hat er bald ein frühes Grab gefunden! — Welch ein Donnerschlag wird das für sie sein! Welch ein großer Schmerz! Und wie werden sie sonderlich auch darüber trauern, daß sie ihn nicht in seiner Krankheit pflegen konnten und seinen Grabhügel nicht bei sich haben und mit Blumen der Liebe schmücken dürfen! — Gewiß, meine Lieben, wer könnte anders als mit tiefer Bewegung seines Herzens an diesem offenen Grabe stehen und Gottes unbegreifliche Wege bewundern, welche diesen jungen Mann aus der Heimath in die weiteste Ferne führen, nur, um ihn daselbst unvermuthet das Ziel seiner irdischen Laufbahn finden zu lassen! —

Für uns aber, meine Lieben, gibt es an diesem offenen Grabe kaum ein passenderes Wort zur Betrachtung, als das Wort, das wir lesen

Hebr. 13, 14.:

**„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir."**

## 1.

Der erste Theil dieses Schriftwortes spricht eine Wahrheit aus, welche kein vernünftiger Mensch leugnet: „Wir haben hier keine bleibende Stadt", und das Schicksal des Entschlafenen bestätigt sie uns auf's neue. Nicht einmal in seiner natürlichen deutschen Heimath, in welcher er geboren und erzogen war, hatte er seine bleibende Stadt. Durch Gottes Regierung vertauschte er sie mit dieser neuen Heimath; aber auch hier war seines Bleibens nicht, er hatte unvermuthet das Ende seiner irdischen Pilgerschaft erreicht und der Tod ihn auch aus dieser seiner neuen irdischen Heimath abgerufen. Und ist es nicht so mit allen Menschen? Wer ist unter den Millionen, die je diese Erde ihre Heimath nannten, geblieben und hätte die Wahrheit unsers Schriftwortes widerlegt? Oder wer ist unter uns hier, der nicht wüßte oder glaubte, daß dies Leben hier nur eine kurze, eilfertige Wanderschaft sei und daß er nicht in kürzerer oder längerer Zeit in seinem Tode die Wahrheit erfahren müßte: „Wir haben hier keine bleibende Stadt"?

Dies ist nicht erst durch die Sünde so geworden; auch nach Gottes ursprünglicher Ordnung war die Erde nicht unsere bleibende Heimath, sondern nur eine schöne paradiesische Vorhalle des seligen Himmels, in welchem der Mensch in innigster und seligster Gemeinschaft mit seinem Gott seine ewig unveränderliche und beständige Heimath haben sollte. Wäre der Mensch im Stande seiner anerschaffenen Unschuld und Heiligkeit geblieben, so hätte ihn Gott nach einer gewissen Zeit lebendig ohne Tod zu sich in den Himmel, in die Behausung des ewigen Friedens und der ewigen Herrlichkeit, aufgenommen, wie er es mit dem frommen Henoch und dem Propheten Elias wirklich gethan hat.

Durch die Sünde ist es nun freilich ganz anders geworden. Durch die Sünde wurde die schöne Erde aus einer Vorhalle des Himmels in eine Vorhalle der Hölle verwandelt, der Himmel ward den Menschen verschlossen und die dem Teufel bereitete Hölle auch den Menschen geöffnet. Das Wort: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben", ging in furchtbare Erfüllung. Das Paradies der Erde verwandelte sich in einen schauerlichen Todesacker, und nach einem Leben voll Mühe und Arbeit, voll Jammer und Unruhe, voll Thränen und Seufzen sollte der leibliche Tod die Seele in den ewigen Tod, in die Hölle und ihre ewige Qual führen. Dies sollte dann ihre ewig unabänderliche entsetzliche Wohnung sein und bleiben, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlischt, sondern der Rauch ihrer Qual aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit. —

O, meine Lieben, wie erschrecklich wäre es, wenn uns nur die erste Wahrheit unsers Textes gälte: „Wir haben hier keine bleibende Stadt"! Wahrlich, wir müßten wünschen, wir wären nie geboren! Denn ein solches Leben mit solchem Ausgang wäre nicht werth, daß man es lebte. — Aber, Gott sei gelobt! unser Schriftwort setzt

2.

gar tröstlich hinzu: „Sondern die zukünftige suchen wir.“ Damit bezeugt uns der Heilige Geist, daß es für uns Sünder wieder einen Himmel, für uns Kinder des Todes ein ewiges Leben gibt, für uns Heimathlose in dieser elenden, kummervollen Welt wieder eine liebliche und erwünschte Heimath bereitet ist.

Gott nämlich, in unbegreiflicher Liebe und Erbarmung, von Ewigkeit her den Sündenfall des Menschen voraussehend, hatte auch von Ewigkeit her beschlossen, den Menschen durch seinen lieben Sohn aus seinem Sündenelend und Tode wieder erlösen und die verlorne himmlische Heimath und ewige Seligkeit wieder ererben zu lassen. Und in der Fülle der Zeit führte Gott auch diesen allerseligsten Rathschluß aus. JEsus Christus, sein eingeborner Sohn, kam in diese Welt, vollendete durch Leiden, Sterben und Auferstehung die Erlösung der Sünder von allen ihren Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, öffnete durch seine glorreiche Himmelfahrt den verschlossenen Himmel wieder und sendet nun fort und fort seine mit dem Heiligen Geiste erleuchteten Boten des Evangeliums aus in alle Welt, allen Sündern ohne Ausnahme zurufend: „Kommet, es ist alles wieder bereitet zu eurer Seligkeit; kommet herein, ihr Gesegneten, warum wollt ihr draußen bleiben? Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben.“

Sehet da, meine Theuren, so ist uns denn die verlorne Seligkeit des Himmels durch JEsum Christum wieder erworben, die zukünftige Stadt ewiger Freude und ewigen Friedens wieder geschenkt. Wer nun diesem theuren Evangelio glaubet und in bußfertiger Erkenntniß seines Sündenelendes sich Christi als seines Heilandes tröstet, wer in diesem Glauben die Welt nicht als seine Heimath ansieht und sein Herz nicht in's Irdische vergräbt, sondern vielmehr mit Geduld in guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben, der ist's, der nach unserm Texte „die zukünftige Stadt suchet“, und wenn er das Ende seiner irdischen Pilgerschaft auf dieser Erde erreicht, durch einen seligen Tod eingeht in die ewige Heimath und in das himmlische Vaterhaus, wo Freude die Fülle und unvergängliches Wesen ihn erwartet und ergötzet immer und ewiglich.

Der entschlafene Jüngling hat in der kurzen Zeit seines hiesigen Aufenthaltes als ein Christ sich offenbart; er hat Gottes Wort lieb gehabt und ist sonntäglich mit Freude in das Gotteshaus gekommen, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn. So haben wir denn Hoffnung, daß er im Glauben seines Heilandes die zukünftige himmlische Heimath ernstlich gesucht und nun durch seinen Tod auch in dieselbige aus Gnaden ist versetzt worden. Dieses seligen Trostes nehmet euch im Glauben an, ihr lieben Trauernden, klaget ihn nicht, daß er so frühe und so bald nach der Vereinigung mit euch hier euch

wieder entrissen worden. Er ist vollkommen worden bald, wer selig stirbt, stirbt gnugsam alt! — Dies sei auch der kräftige Trost der weitentfernten lieben Eltern, wenn sie diese Trauernachricht empfangen. Weil auch sie Gottes Wort lieb haben und im Glauben sich der zukünftigen himmlischen Stadt und Heimath freuen, so können sie sich auch mitten in der Traurigkeit doch darüber schon freuen, daß Gott ihren theuren Sohn so frühzeitig der himmlischen Heimath werth geachtet hat, und daß sie ihn dort einst wiederfinden und dann sich mit ihm freuen dürfen ohne Störung immer und ewiglich.

Wir aber, meine Lieben, wollen an dem Sarge dieses jungen Mannes auf's neue die ernste Mahnung beherzigen, wie schnell es ein Ende mit uns haben, wie bald der Tod auch an uns herantreten kann, und daher in wahrer Buße und lebendigem Glauben unsers Heilandes mit immer größerem Ernst und Eifer nach dem Worte unsers Textes leben: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." Amen. O. H.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

### Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 1—14.

Die Krankheit unserer Tage ist hauptsächlich die Irrlehre, nach welcher die Bekehrung eines Menschen und dessen Erhaltung im Glauben nicht einzig und allein der Gnade Gottes in Christo, sondern zum Theil auch dem natürlichen Wirken und Verhalten des Menschen zugeschrieben wird. Dagegen Eph. 2, 8. 9. Phil. 2, 13. ꝛc. und das Bekenntniß jedes Christen: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft" ꝛc. Es wird zu stehen kommen, wie es Offenb. 4, 10. 11. beschrieben ist. — Aber auch ein anderer Irrthum ist in unserer Zeit noch nicht gänzlich ausgestorben, der Irrthum nämlich, daß Gott nicht alle Menschen ernstlich selig machen wolle. Man meint, durch die blinde Vernunft verführt, Gott müsse diejenigen, welche verloren gehen, nicht ernstlich haben selig machen wollen. Diesem Irrthum widerspricht die Schrift an vielen Stellen. Insonderheit aber auch unser Evangelium. In demselben wird uns geradezu vor Augen gemalt, wie ernstlich Gott auch der Verlorengehenden, also aller Menschen Seligkeit wolle.

**Wie ernstlich Gott wolle, daß alle Menschen selig werden;** dies erhellt

1. aus der völligen Bereitung der Seligkeit für alle Menschen, V. 1—4.;

2. aus der dringenden Einladung an die Menschen, die bereitete Seligkeit zu genießen, V. 3. 4. 9. 10.;

3. aus dem Zorne Gottes über die Verächter der ihnen angebotenen Seligkeit, V. 5—8. 11—13.

Warnung — Trost. F. P.

## Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54.

In der Schrift hat allenthalben der Glaube den Preis. „Wer da glaubt und getauft wird" ꝛc., Marc. 16, 16. „Sei getrost, dein Glaube hat" ꝛc., Matth. 9, 22. „Glaube an den HErrn JEsum" ꝛc., Apost. 16, 31. „So du glaubest in deinem Herzen" ꝛc., Röm. 10, 9. — Allerdings aus eigner Vernunft und Kraft können wir so wenig an JEsum Christum, unsern HErrn, glauben und zu ihm kommen, daß wir, wenn es auf uns ankäme, wohl ewig ohne Glauben bleiben würden. JEsus allein ist der Anfänger und Vollender des Glaubens, Hebr. 12, 2. Indessen wie lange währt, wie schwer hält es oft, bis das menschliche Herz sich von ihm willig machen und zum Glauben bringen läßt! Wie lange setzt es häufig der Wirkung des Heiligen Geistes muthwilligen Widerstand entgegen! Daher muß der HErr oft Wunderwege der Gnade einschlagen, sollen anders die Menschen zum Glauben gelangen und des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit, davonbringen, 1 Petr. 1, 9.

### Wie wunderbare Wege der HErr mit den Menschen geht, um sie zum Glauben zu bringen und im Glauben zu stärken.

1. Er verhängt über sie Kreuz und Leiden, damit sie ihn suchen und auf ihn vertrauen lernen.

a. Der „Königische" war im Dienste des Königs Herodes (Antipas), der Johannes den Täufer enthaupten ließ, also wohl ein Mann von Ansehen und Reichthum, aber auch ein Hofmann, der ohne Sorge für seine Seele, ohne Gottes Wort, ohne Gebet dahinlebte, dem weltlichen Treiben mit seinen Lüsten, Sünden und Verkehrtheiten ergeben. Des HErrn Erbarmen jedoch, das jeder verirrten Seele nachgeht, weiß auch sein Herz zu treffen. Er läßt des Königischen eignes Kind in schwere Krankheit fallen; da ward demselben in ernster Weise die Nichtigkeit alles irdischen Wesens klar. Was kann ihm jetzt sein Geld und Gut, sein Stand, Rang und Ansehen helfen? In diesen Stunden der Noth, wo alle Menschenhülfe zerrinnt, kommt dem Königischen der Prophet von Nazareth in den Sinn. Er gedenkt daran, daß von ihm allerlei Wunderdinge erzählt werden. Er widerstrebt nicht muthwillig dem Trieb und der Gnadenkraft des Heiligen Geistes, der sein Herz bewegt. Das erste Fünklein des Glaubens fängt in ihm an zu glimmen. Und da er hört, daß JEsus in die Nähe gekommen, macht er sich auf, ihm zu begegnen in Cana. — Wie oft muß so das liebe Kreuz dem Glauben an den HErrn den Weg bahnen helfen! Wir kommen zu JEsu nicht leicht in guten Tagen. „Wenn Trübsal da ist" ꝛc., Jes. 26, 16. „Die Anfechtung lehrt" ꝛc., Jes. 28, 19. Und im Grunde liegt uns allen Noth genug auf dem Halse, Noth der Sünde ꝛc. Möchte sie nur auch stets ihren Zweck bei uns erreichen, wie bei dem Königischen.

b. Der deutlichste Beweis seines Glaubens ist, daß er „sich an Christum hängt", daß er, der vornehme Mann, nicht nur in eigner Person sich auf den Weg macht, um dem HErrn zu nahen, sondern auch seine Bitte auf's demüthigste und beweglichste bei ihm vorbringt, V. 47. Er glaubte also, der HErr könne und wolle helfen, wo alle Hülfe bei Menschen aus ist. Solches Vertrauen setzt er auf Christum. Das ist des Heiligen Geistes Werk. Schon jetzt war der Königische kein ungläubiger Weltmensch mehr, sondern ein wahrer Christ, ein liebes Kind Gottes durch den Glauben an Christum. Wie mag sich das Herz des guten Hirten gefreut haben, als er endlich das verlorne Schaf fand und es in seine Gnadenarme fassen konnte! Da ist das Gericht ausgeführt zum Sieg (Matth. 12, 20.), wo das erste Fünklein des Glaubens im Herzen entzündet ist; da ist Vergebung der Sünde, Gnade, Gerechtigkeit, ewiges Leben. Denn auch der schwächste Glaube hat alles. O seliger Trost für die Angefochtenen! Zunächst aber freilich widersprach das äußerliche Ansehen und Fühlen diesem Glauben gänzlich. Der HErr empfing den Königischen fast unfreundlich.

2. Er greift selbst seine lieben Gläubigen oft noch hart an, um ihren Glauben zu stärken und zu krönen.

a. Des Glaubens Kampf. „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder" ꝛc., V. 48. Es mag im Herzen des Königischen noch einiger Zweifel gewesen sein. Es fehlte ihm noch die volle Klarheit der Erkenntniß Christi, daß er auch in der Ferne und auch mit einem Worte helfen, ja, Todte auferwecken könne, daß kein Ding bei ihm unmöglich ist ꝛc. Er klebte noch zu sehr an den Wunderzeichen ꝛc. Wie denn unser Glaube meist sehr schwach ist und wir mit vielen Zweifeln und Unglauben zu ringen haben. Der HErr nun will unsern Glauben stärken, aber — durch Kampf. Er wird scheinbar unser Gegner, wie es dem Erzvater Jakob dort an der Furt Jabbok, und hier dem Königischen erging. „Wenn ihr nicht Zeichen" ꝛc., welch ein harter Stoß! Das lautet, als habe der Königische noch gar keinen Glauben gehabt. So scheint es den lieben Christen oft in schweren geistlichen Anfechtungen. Und doch war es hier nur das gnädige, freundliche Spielen eines Vaters mit seinem lieben Kinde. Da will er denn, daß wir uns verhalten sollen, wie dort Jakob: „Ich lasse dich nicht" ꝛc., und wie das cananäische Weib: „Ja — aber doch" ꝛc., Matth. 15, 27. So auch der Königische: Ja, HErr, mein Glaube ist schwach, aber „komm hinab, ehe denn" ꝛc., V. 49. Sein zitternder, bebender, wankender, geängstigter Glaube läßt nicht nach, sondern ringt und kämpft mit dem Allmächtigen und überwindet ihn.

b. des Glaubens Sieg und Lohn; α. der stärkere Glaube. „JEsus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubte dem Wort" ꝛc., V. 50. — Warum verlangte er jetzt nicht mehr, daß JEsus hinabkäme? Antwort: Er hatte nun einen andern Glauben denn zuvor. Sein schwaches Gläublein war im Ringen, in der Anfechtung, im Kampf

durch den Zufluß der Gnade zu einem starken Glauben geworden. Jetzt vermag er, dem bloßen Wort zu glauben und getrost hinzugehen. Das ist ein Glaube wider die Vernunft und Erfahrung, wobei ein Mensch alle seine Sinnen gefangen nimmt und sich in ein kleines Wort senkt. Ach, wenn wir am Ende ein solches Fünklein Glauben hätten, so wollten wir wohl bestehen, Matth. 17, 20.; β. die Bestätigung des Glaubens. Als ein erhörter Beter, fröhlich und getrost im Glauben, und ganz anders, als er gekommen war, geht der Königische nach Hause. Der HErr läßt ihn nicht lange auf die Bestätigung warten. Wo ein rechtschaffen Herz ist, das sich allein auf Gottes Wort verläßt, da kann der HErr sich nicht lange bergen. Im Hinabgehen — die Knechte. Nachforschung nach der Zeit — Ergebniß „um dieselbe Stunde", V. 51—53. So wird der Glaube bestätigt und endlich durch den Augenschein herrlich gekrönt, V. 53.; γ. die Wirkung dieser Bestätigung. Der Königische zeuget und rühmet von Christo und sein Zeugniß war so brünstig, so lebendig und kräftig, daß in seinem ganzen Hause keine Seele, kein Kind, kein Dienstbote war, der nicht dadurch zum Glauben an Christum erweckt worden wäre. War gestern noch sein Haus ein geistlich todtes, ganz weltliches Haus, ohne Heiland, ohne Hoffnung, so ist es heute voll Glauben und geistlichem Leben, ein Gotteshaus.

Der HErr ist noch immer nahe und steht vor der Thüre. Er, der des Königischen Flehen erhörte, will auch unsern Glauben stärken und krönen. Rufe ihn nur ernstlich an für dich selbst, für die Deinen! An seiner gnädigen Erhörung wird es nicht fehlen. — O, ein seliges Haus, in dem alle glauben, wie im Hause des Königischen! G. S.

---

## Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Die zwei Reiche, das weltliche und geistliche, sind wohl zu unterscheiden. „Das weltliche Regiment ist dazu von Gott eingesetzt und geordnet, daß es wehren, steuern und strafen solle die Bosheit der Welt. . . . In diesem weltlichen Regiment ist nicht Vergebung der Sünde, sondern Strafe. Darum nennet es die heilige Schrift ‚das Schwert', 1 Mos. 9. Röm. 13. . . ." (Luther, Hauspost. E. A. Bd. 5, 242 f.) Ganz anders verhält es sich mit dem geistlichen Reich. Von demselben „redet Christus im heutigen Evangelio und lehret, daß in demselben Regiment nicht ist das Schwert, wie im weltlichen Regiment, sondern Gnade und Vergebung". (Ib. 245.)

### Matth. 18, 23—35.

Dies Evangelium „beschreibt uns auf beiden Theilen eitel Vergebung. Zum ersten läßt der Herr dem Knecht alle seine Schuld los. Zum andern fordert er von ihm, daß er seinen Mitgesellen auch also vergebe und seine Schuld nachlasse". (Luther, Kirchenpost. 14, 239.)

**Gottes Reich — ein Reich der Vergebung,**

1. in demselben vergibt uns Gott unsere Sünden,

a. dieses Reich wird allein durch das Evangelium „vollbracht" (Luther, Verm. Pr., E. A. 18, 234), welches predigt, daß aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, um Christi, des Mittlers, willen allen, die ihrer Sünden wegen erschrocken sind und an Gottes Barmherzigkeit in Christo appelliren, alle Sünden und alle Strafen sollen erlassen sein;

b. in diesem Reich wird durch das Evangelium (Taufe, Absolution, Abendmahl) die Vergebung der Sünde immer dargereicht und ausgetheilt (Luther, Verm. Pr., 18, 237 f.), und die Gläubigen, die ja alle der Vergebung bedürfen, weil sie täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen, Ps. 32, 6. (Luther 18, 234), fassen sie immer im Glauben und lernen täglich an dieser schweren Kunst, Vergebung der Sünden zu glauben (Luther 6, 246);

2. in demselben sollen wir einander unsere Fehler vergeben;

a. es ist der Wille deß, der in seinem Reich uns alle unsere Sünde reichlich und täglich vergibt, daß wir nun auch ohne Unterlaß allen unsern Brüdern alle Fehler vergeben (Luther, Hauspost. 5, 232. Verm. Pr. 18, 235);

b. wer die göttliche Vergebung erlangt hat, kann auch seinem Nächsten vergeben; die brüderliche Vergebung fließt aus der göttlichen und ist ein Wahrzeichen, daß wir der göttlichen theilhaftig sind (Luther 5, 257); wer seinem Bruder nicht vergibt, ist der göttlichen Vergebung nicht theilhaftig, hat sie noch nicht erlangt oder wieder verscherzt; wer dagegen die Größe der Liebe Gottes erkannt hat, der Gnade für Recht hat ergehen lassen, wird — zum Dank für solche Liebe — sich reizen lassen, an seinem Nächsten zu thun, wie Gott an ihm gethan hat, Luc. 7, 47. Ps. 119, 32. 130, 3. 4. 1 Joh. 3, 14. 4, 11. 19. (Luther, Kirchenpostille, 14, 248. Verm. Pr. 18, 238 f.) G.

---

**Dreiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.**

Oft will uns bange werden, wenn wir sehen, wie die Feinde wider Christum und sein Reich wüthen und toben. Aber nur unverzagt! So oft auch die Feinde einen Rath wider Christum und die Seinen beschließen, auch wenn sie glauben, es auf's klügste angefangen zu haben, so oft werden sie zu Schanden. Betrachten wir daher heute zu unserm Trost ein Beispiel, das uns unser heutiges Sonntagsevangelium vorhält.

Matth. 22, 15—23.

**Der Rath der Pharisäer wider Christum;**

1. wie sie denselben beschließen und auszuführen suchen:

a. ihr Zweck: sie wollen den HErrn in seiner Rede „fangen", um ihn auf die eine oder andere Weise zum Tode zu bringen, Luth. Kirchenpost. E. A. 14, 252. 265;

b. ihre Mittel: α. die Laurer und Fänger, die sie aussenden, א. ihre Jünger, um ihre Feindschaft wider Christum zu verdecken, um beim Mißlingen der Schande zu entgehen, um beim Gelingen desto mehr zu triumphiren, ב. Herodis Diener, um den HErrn beim Gelingen sofort gefangen zu nehmen; β. das Netz, das sie dem HErrn stellen und vorsichtig verbergen — die verfängliche Frage, Luth. 14, 266; γ. die Lockspeise, die sie dazu legen — das heuchlerische Lob, Luth. 14, 267.

2. wie sie mit demselben zu Schanden werden; der HErr

a. merkt ihre Schalkheit und straft ihre Heuchelei, Luth. 14, 271.,

b. macht sie mit ihrer eigenen Antwort, die sie ihm auf seine Frage geben, zu Schanden: α. sie müssen wider ihren Willen zu ihrer Beschämung helfen, Luthers Hauspost. 5, 260. Kirchenpost. 14, 252. 267. 269. 270. 272, β. sie müssen durch ihre Verwunderung, V. 22., für Christi Weisheit Zeugniß ablegen, γ. sie müssen durch ihren Rückzug Christi Sieg in's rechte Licht stellen.

Jes. 8, 10. Ps. 2. Luther, Kirchenpost. 14, 255 f.: „Dies ist uns zu Trost geschrieben" ꝛc. G.

## Reformationsfest.

Offenb. 14, 6—12.

Vielleicht noch nie ist innerhalb der sogenannten protestantischen Christenheit das Gedächtniß der Reformation und des Namens Luthers so allgemein und unter so großer Betheiligung begangen worden als in diesem Jahre. Am 31. October dieses Jahres sind es nicht nur 366 Jahre, daß Luther die denkwürdigen 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug, sondern in dieses Jahr fällt auch der 400jährige Geburtstag des Reformators. Durch diesen Umstand ist gegenwärtig fast die ganze sogenannte protestantische Christenheit in mehr als gewöhnliche Begeisterung für die Person Luthers versetzt. Aber diese Begeisterung ist nicht überall rechter Art. Man kennt ja nicht die Güter, welche Gott vornehmlich durch den Dienst Luthers der Christenheit geschenkt hat. Man bleibt daher mit der Erkenntniß und darum auch mit der Gedächtnißfeier an den irdischen Gütern und Segnungen haften, die durch Luther und die Reformation über die Welt gekommen sind. Die Lehre Luthers aber, durch die er der Reformator der Kirche und der Kirche zum Segen geworden ist, kennt man theils nicht, theils ist man mit Bewußtsein von derselben als einer veralteten und nicht mehr zeitgemäßen abgefallen. Wir aber wollen vor allen Dingen bei Luthers Lehre bleiben und dieselbe auch standhaft bekennen. Wir haben wahrlich Grund genug dazu.

**Warum wollen wir die von Luther verkündigte Lehre auch in unserer Zeit durch Gottes Gnade standhaft bekennen?**

Die von Luther verkündigte Lehre ist

1. das ewige Evangelium. V. 6 a. Das Evangelium, welches Luther verkündigte, war damals zwar beinahe ein Jahrtausend unter Menschenlehren vergraben gewesen, aber es war doch nicht ein neues, sondern das Evangelium Christi und der Apostel, wie es in der heiligen Schrift aufgezeichnet vorliegt. Aber wie es damals kein neues war, so ist es jetzt auch nicht alt geworden und wird nie alt werden. Es ist ein ewiges, das heißt, immer geltendes, dem Wechsel der Zeiten nicht unterworfenes Evangelium. Wie könnte das auch anders sein? Die Menschen sind jetzt Sünder wie früher. So brauchen sie auch, wenn sie anders selig werden sollen, das in der Schrift geoffenbarte, von Luther verkündete lautere Evangelium von der Gnade Gottes in Christo;

2. das für alle Menschen bestimmte Evangelium. V. 6 b.: „Allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern." Das reine Evangelium ist seiner Bestimmung nach ein allgemeines, wie die Gnade Gottes eine allgemeine ist. Gott hat ihm auch einen schnellen Lauf und eine weite Bahn geschaffen zur Zeit der Reformation. Pabstthum und Secten bestehen wider Gottes Gnadenwillen. Es ist nicht so, wie man wohl in neuerer Zeit gemeint hat, daß etwa für die Deutschen das Lutherthum, für die Italiener u. a. das Pabstthum, für die Americaner das Sectenthum am besten passe. Die Lehre Luthers, das heißt, die reine Lehre der heiligen Schrift, paßt für alle Menschen, ja, alle Menschen haben sie nöthig, Gott will sie auch allen Menschen verkündigt haben. Wir, die wir durch Gottes Gnade mit dem lautern, ewigen Evangelium betraut sind, sollen daher dasselbe öffentlich und sonderlich bekennen, und zwar, wie einst Luther, „mit großer Stimme", das heißt, unerschrocken und deutlich;

3. das von dem verderblichen Irrthum des Antichrists errettende Evangelium. V. 7—12. a. Worin der Irrthum des Antichrists bestehe. Durch denselben wird Gott die Ehre genommen und ein purer Götzendienst eingeführt. Nicht Gott in seinem Wort, sondern der Pabst mit seinen Geboten und Satzungen soll in den Herzen und Gewissen der Christen regieren, 2 Thess. 2, 4. Die Seligkeit soll nicht eine freie Gabe der Gnade Gottes in Christo sein, sondern um Menschenwerk und vermeintliches Menschenverdienst gegeben werden. b. Dieser antichristische Irrthum ist ein sehr verführerischer. Babylon, das heißt, Rom, „hat mit dem Wein ihrer Hurerei getränket alle Heiden", V. 8. Cap. 13, 7. 8. 2 Thess. 2, 9—11. c. Dieser Irrthum ist ein unfehlbar in das ewige Verderben stürzender. Siehe die Mark und Bein durchdringende Beschreibung und Ermahnung V. 9—11. Dagegen hat nun Gott durch Luther wieder verkündigen lassen: „Fürchtet Gott" ꝛc., allein Gottes Wort soll in der Kirche regieren und allein von Gottes Gnade in Christo soll man

die Seligkeit gewarten, V. 7. Dadurch ist der Antichrist offenbart und sein Reich in allen, die die Wahrheit lieb haben, gefallen, V. 8. Aber beständige Wachsamkeit ist jedermann noth, damit er nicht doch noch mit dem Malzeichen des Thieres befleckt und schließlich dessen Plagen theilhaftig werde. „Hie ist Geduld der Heiligen" ꝛc., V. 12., das heißt, hier bedarf es anhaltenden Aufsehens und christlichen Kampfes, um nicht in den Irrthum verführt zu werden. (Auch hierzulande haben sich solche, die sich lutherisch nennen, in den letzten Jahren durch des Teufels Betrug in den antichristischen Irrthum verführen lassen.) F. P.

## Entwürfe zu Predigten am Luther-Jubiläum.

### I. Vorbereitungspredigt.

Hebr. 13, 7. „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt habe, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach."

Diese Ermahnung richtet die Schrift schon an die ersten Christen, und wie billig solche Forderung, wie heilig solche Pflicht, wie heilsam ihre Erfüllung sei, bedarf keines Beweises. Gebührt schon denjenigen ein ehrendes Andenken, denen wir große leibliche Wohlthaten verdanken, wie unvergeßlich muß uns das Gedächtniß derer sein, die uns die seligmachende Wahrheit mitgetheilt, uns durch ihr Wort und Beispiel den Weg zum Himmel geführt haben! Und wann könnten diese Schriftworte mahnender in unsere Herzen erklingen als in den gegenwärtigen Tagen? Ihr wisset, es sind am 10. November vierhundert Jahre, daß Martin Luther das Licht der Welt erblickte. Verdient nun irgend jemand das dankbare Gedächtniß der Nachwelt, so ist es dieser hochbegnadete Diener des HErrn. Wenn manche einst berühmt gewesene Namen mit der Zeit erbleichen und aus dem Gedächtniß der Menschen entschwinden, dieser Name wird allen Liebhabern des Evangeliums unvergessen bleiben. Schicken sich doch gerade jetzt viele Tausende an, Luthers Ehrengedächtniß feierlich zu begehen, Ja, das protestantische Deutschland scheint zum großen Theil, von einer glühenden Begeisterung ergriffen, den 400jährigen Geburtstag des großen Reformators nach Würden zu begehen. Möchte dies nur auch das Zeichen einer großen gemeinsamen Umkehr des protestantischen deutschen Volks zur Bibel, zur reinen Lehre und zur Kirche der Reformation sein! Allein daran ist nicht zu denken. Nicht nur die wahren, sondern auch die falschen Freunde Luthers, und zwar die letzteren vorzugsweise, zeigen für die genannte Gedächtnißfeier großen Eifer. Es wird daher gut sein, wenn wir uns über die rechte Art und Weise einer solchen Feier klar zu werden suchen.

**Luthers Ehrengedächtniß an seinem vierhundertjährigen Geburtstage;**

1. wie dasselbe von seinen falschen Freunden übel begangen wird.

a. „Gedenket an eure Lehrer, die euch" ꝛc. Es ist nicht zu leugnen, daß Luther in gewissem Sinne der Lehrer Deutschlands genannt werden kann. Auch abgesehen von seinem eigentlichen Dienste, den er der Kirche Gottes als solcher zu leisten berufen war, hat sich Luther um sein deutsches Volk überhaupt in hohem Grade verdient gemacht. Wie viel verdankt ihm nur z. B. der Stand der weltlichen Obrigkeit, den Luther, nach einer langen Zeit schmachvoller Erniedrigung unter dem Pabstthum, mittelst der Schrift wieder mit göttlicher Würde und Majestät schmückte; wie viel desgleichen der Ehe- und Hausstand, dessen Ehre gänzlich darniedergetreten war; wie viel ferner das deutsche Schulwesen, das auf ihn vornehmlich seinen Ursprung, seine Blüthe und seinen Glanz zurückführt; auch die neuhochdeutsche Schriftsprache, als deren Schöpfer er dasteht, so daß seine Feinde und Gegner, selbst die Papisten, wenn sie ihn in deutscher Zunge befehden wollen, dieses nur mittelst der Sprache Luthers zu thun vermögen. Alle Künste und Wissenschaften nahmen in Folge der Kirchenreformation Luthers einen neuen Aufschwung. Können wir uns denn vorstellen, wie es in Deutschland und andern Ländern jetzt aussähe, wenn es keinen Luther gegeben hätte? Billig sollte daher Luthers unberechenbarer gesegneter Einfluß auf das deutsche Volk bis in unsere Zeit herein von allen Deutschen dankbar anerkannt werden. Und wirklich scheint die gegenwärtige allgemeine Begeisterung für die Feier eines Lutherjubiläums darauf hinzudeuten, daß man einsehe, wie viel man diesem Manne verdanke. Allein besehen wir die Art dieser Feier und die herrschende Gesinnung der großen Mehrheit etwas näher, so wird unsere Freude über ihren Jubel sehr herabgestimmt. Denn

b. an Luthers Ehrengedächtniß betheiligen sich vielfach auch falsche Freunde. Mit großem Pomp bringen dieselben dem Reformator an seinem Geburtstage ihre Huldigung dar; in der Hauptsache jedoch, in der Lehre, wollen sie nichts mit ihm zu thun haben; den Zusatz im Text: „Die euch das Wort Gottes gesagt haben" lassen sie unberücksichtigt; seine Lehre und seine wirklichen Glaubensgenossen sind ihnen sogar ein Gegenstand bitteren Hasses! — Luther ist unleugbar der von Gott gesandte große Kirchenlehrer der Letztzeit, durch dessen Dienst der HErr die verderbte Kirche von Grund aus erneuert und die alte apostolische Lehre in ursprünglicher Reinheit wieder hergestellt hat. Aber nach der Meinung seiner falschen Freunde, wenn sie auch die Reformation nicht gerade als ein Unglück beklagen wollen, ist Luther doch im Kampfe gegen den Pabst, gegen Zwingli und andere Schwarmgeister viel zu weit gegangen. — Daß der Pabst der Antichrist sei, wie Luther und unser Bekenntniß bezeugt (und wo bleibt das Recht der Reformation, wenn er dieses nicht ist?), erscheint ihnen als eine „Schrulle". — Luther und die Seinen prote-

stirten gegen das Aufdringen von Menschensatzungen, gegen weltliche Gewalt in Glaubenssachen ꝛc. Seine falschen Freunde protestiren entweder gegen das Bibelwort selbst, oder doch gegen das entschiedene Festhalten und die ungescheute Vertheidigung der reinen Lutherlehre, das ist, der reinen Schriftlehre, in allen ihren Theilen. — Luther hielt unerschütterlich fest an dem Herzblatt seines Glaubens, der Erlösung durch Christi Blut, der Rechtfertigung des Sünders vor Gott aus lauter Gnaden durch den Glauben an Christum. Seine falschen Freunde sind Synergisten und Pelagianer, die auch dem Menschen noch etwas Gutes zuschreiben. Diese falschen Freunde meinen wohl gar, wenn Luther in einem so fortgeschrittenen Jahrhundert, wie das jetzige, wiederkäme, er würde in vielen Stücken anderer Meinung sein, als damals, und ihnen beipflichten ꝛc. — Und sie alle feiern mit Pomp das Lutherjubiläum! Wird man da nicht lebhaft an das Wort des HErrn Matth. 23, 29—31. erinnert? — Doch begehen sie dasselbe in einem falschen Sinn und Geiste, so wollen wir uns dadurch in einer besseren Feier des Lutherjubiläums nicht stören lassen. Laßt uns daher

2. erwägen, wie wir Luthers Ehrengedächtniß in rechter Weise begehen sollen. Vor allen Dingen soll unsere Feier nicht, wie es bei der Lutherfeier seiner falschen Freunde vielfach der Fall sein mag, auf eine Art Abgötterei hinauslaufen. Gott allein die Ehre, alle Ehre, und keinem Menschen, er sei, wer er wolle! Wir feiern aber dieses Jubiläum besonders dann in rechter Weise, wenn wir

a. an Luther gedenken, weil er uns die reine Lehre des göttlichen Wortes gebracht hat („die euch das Wort Gottes gesagt haben"), weil er diesen Schatz aller Schätze aus dem Schutte menschlicher Satzungen und päbstlicher Lästerungen durch Gottes Gnade wieder hervorgeholt hat. Wir sollen daher gedenken α. an den unsäglichen Jammer zahlloser Gewissen, die im Reiche des Antichrists ohne Trost, ohne Hoffnung schmachteten, weil ihnen dieses selige Licht geraubt war; β. an die wunderbare Zeit des aufgehenden Evangeliums, da die Turteltaube anfing, sich wieder hören zu lassen in unserm Lande, da ein holder geistlicher Frühling anbrach (Vergleichung der kirchlichen Zustände im Jahre 1483 und im Jahre 1517); γ. an die wunderbare Erhaltung der reinen Lutherlehre im Laufe der letzten vier Jahrhunderte; δ. an deren frisches Wiederaufleben in dieser unsrer Zeit, als ein rechtes Zeichen vor dem jüngsten Tage. — Summa: So oft unsere Kirche nach dem Worte ging: „Gedenket an eure Lehrer, die" ꝛc., so oft sie sich von neuem auf Luther, sein gesegnetes Werk und seine Lehre besann, so oft gab Gott auch eine neue Gnadenzeit, eine Zeit des Grünens und Blühens der Kirche der Reformation. Eine solche Zeit haben wir gleichfalls erlebt. Wie können wir Gott genug dafür danken? Darum heißt es aber bei uns in herzlicher Dankbarkeit gegen Gott auch fort und fort: „Gedenket an eure Lehrer, die" ꝛc., vergesset nicht das theure Werkzeug in Gottes Hand, gedenket an Luther! Wir sollen ferner

b. Luthers Ende anschauen. „Welcher Ende schauet an.“ Seinen ganzen Siegeslauf, seinen hohen, mächtigen, unaufhaltsamen Flug mitten durch den Kirchenhimmel von Anfang bis zu Ende sollen wir anschauen. Bewundernswerth ist unter anderm besonders auch Luthers Beständigkeit. An der Gnadenhand des HErrn ging er aus Eisleben heraus, ward er Schritt für Schritt vorwärts geleitet, griff er, ohne sich dessen bewußt zu sein, das Reformationswerk muthig an, ward er zu immer größerer Klarheit geführt. Nie brauchte er einen Schritt rückwärts zu thun. Sein Gang war fest und sicher. Jeden Augenblick, wo es galt zu handeln, war er des Willens seines Gottes gewiß. Nie brauchte er zu rathen, oder im Finstern zu tappen. Das Auge der göttlichen Vorsehung wachte über ihm. Der HErr war mit seinem Knechte. Vom HErrn empfing er Ausdauer, Freudigkeit, Beständigkeit. Sein Ausgang war das Ende eines Prophetenlaufs, das Ende eines auserwählten Rüstzeugs, welches das von Gott ihm versehene Werk mit Gott vollbracht hat. Weil der Ausgang dieses großen Lehrers vor unsern Augen liegt, so ist sein 400jähriger Geburtstag uns ein Gegenstand hoher Freude und innigen Dankens gegen Gott, ein wirkliches Jubiläum. Wir sollen aber auch

c. Luthers Glauben nachfolgen. „Und folget ihrem Glauben nach.“ Denn nur dann sind wir in Wahrheit, was man uns schilt, und was wir uns auch gerne schelten lassen, „Lutheraner“ — wenn wir in den Glaubensfußstapfen unsers Vaters Luther wandeln, wenn wir uns gleich ihm unter das klare Wort Gottes allezeit unbedingt beugen, alle falsche Lehre, namentlich auch die Greuel des Antichrists von Herzen hassen, wenn wir ferner alle Irrthümer der Schwarmgeister sowie jegliche Art von glaubensmengerischer Union, wie Luther, vom Grunde unserer Seele verabscheuen, und endlich wenn wir, wie er, in der Furcht Gottes wandeln, gläubige Jünger Christi und wahre Kinder Gottes sind. Nur solche verdienen den Namen Lutheraner, nur solche folgen Luthers Glauben nach, nur solche feiern mit Recht und in der rechten Gesinnung ein Lutherjubiläum.

G. S.

## II. Am Jubelfest.

Luc. 1, 76. 77. „Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden.“

„Heute am Martini Abend, welches war der zehnte November nach Christi unsers Heilandes Geburt im Jahre 1483, ist Martinus Luther, der große und theuere Prophet deutsches Landes, unter den Grafen von Mansfeld zu Eisleben am Harz von Hans Luther, einem Bergmann, und Margaretha, Luthers Hausfrau, geboren.“

Mit diesen Worten beginnt Johann Mathesius seine berühmten Predigten über Luthers Leben. Was ihn zum Abhalten dieser Predigten insonderheit veranlaßte, darüber spricht sich der genannte Freund Luthers in seiner Vorrede zu denselben also aus: „Weil uns der ewige Sohn Gottes, der oberste Erzbischof unserer Seelen, durch diesen Wundermann von des Antichrists greulichem Reich und Lehre erledigt und das verdunkelte Evangelium wieder hat anzünden und fegen lassen, und viele Leute, so heute leben, nicht wissen, wie es vor fünfzig Jahren in der unterdrückten und gefangenen Kirche gestanden, und mancher Undankbare dieses großen Mannes und seines getreuen Fleißes und Arbeit schier vergessen will, habe ich für rathsam und nützlich angesehen, meiner befohlenen Kirche hiervon einen gründlichen Bericht zu thun, unserm Gott zu Ehren, und Lob und Preis dieses seligen Werkzeuges Gottes und zu wahrem Zeugniß für junge Leute, wie Gott durch einen Mann diese endliche Reformation angefangen und uns zur letzten Zeit vorm jüngsten Tage aus der babylonischen Gefängniß und von derselben Greueln und Abgötterei so gnädig errettet und wieder zu den reinen Brünnlein Israelis, der Propheten und Apostel Schriften, gebracht habe, und daß ich hieneben meine Zuhörer erinnere und vermahne, bei dieses deutschen Propheten und seligen Auslegers der heiligen Schrift Lehre freudig und beständig zu beharren."

Aus diesen Worten ersehen wir, Geliebte, wie schon ein Mathesius den theuren Reformator zum Gegenstand einer Reihe von Predigten vor seiner Gemeinde gemacht hat. Um so weniger kann es auffallen, wenn wir am vierhundertjährigen Geburtstag dieses großen Mannes mit allen treuen Anhängern der evangelisch-lutherischen Kirche dasselbe thun. Luthers Name ist ein theurer, ehrwürdiger, gesegneter Name für jeden Liebhaber Christi und seines reinen Wortes, ein Name, bei welchem namentlich jedes deutsche Christenherz höher schlägt, ein Name, der im Himmel genannt und angeschrieben ist, ein Name, um den uns die Völker der Erde beneiden möchten. Doch nicht Menschenlob, sondern allein Gottes Ruhm und Ehre gilt es heute zu verkündigen. Gleichwie der greise Priester Zacharias bei der Geburt seines Sohnes zwar die hohe Freude nicht verschwieg, welche er über diese theure Gabe Gottes empfand, aber doch die Ehre keineswegs seinem Sohne, sondern Gott gab und mit einem schönen Lobgesang den HErrn pries, so ist auch der Zweck des heutigen Festes, nicht Menschen, nicht den Propheten der Deutschen, sondern den großen Gott zu verherrlichen, der ihn uns und seiner Kirche der Letztzeit überhaupt zum Besten gegeben hat. In diesem Sinne möge heute von dem Kirchenreformator die Rede sein. Nicht sowohl das große Werk, zu dem er berufen war, die Reformation selbst, sondern vielmehr das edle Werkzeug, welches Gott hierzu erwählt und gebraucht hat, soll heute den Gegenstand unserer Rede bilden, auf daß unsere Herzen zu Lob und Dank gegen Gott für diese werthe Gabe Gottes recht entzündet werden mögen.

## Was uns Gott in Luther gegeben hat.

Dies werden wir erkennen, wenn wir betrachten

1. seine ehrliche Geburt von frommen Eltern,
2. seine göttliche Bestimmung und
3. seine herrlichen Gaben und Tugenden.

Nicht von gestern her, sondern sehr frühzeitig hat sich in der lutherischen Kirche der Gedanke geltend gemacht, daß, wie Johannes der Täufer der durch Maleachi (Mal. 4, 5.) verheißene Elias, so Luther der dritte Elias, „der Elias der letzten Welt" sei. Aus diesem Gesichtspunkte hat man Matth. 11, 12—14. zum Evangelium am Reformationsfeste erwählt. Daher wollen wir heute im Hinblick auf Johannes den Täufer uns deutlich zu machen suchen, was uns in Luther von Gott gegeben sei.

1. Seine ehrliche Geburt von frommen Eltern.

a. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß uns die Schrift nicht nur Johannis Geburt meldet, sondern auch dessen Eltern nennt. Diese werden uns Luc. 1, 5. 6. beschrieben als fromm vor Gott und untadelig. Es sollte bei dem großen Propheten Johannes über seine Abkunft kein Dunkel obwalten. Gott der HErr hat gern eine klare Sache — um unsers Unglaubens willen. Wie würden die Juden den Vorläufer des Messias aufgenommen haben, wenn sie nicht gewußt hätten, woher er stamme, ob er ein Jude oder ein Idumäer und dergleichen sei?

b. Ebenso ist es, Gott Lob! eine klare Sache mit Luthers Herkunft. Welche greuliche Lügen und Verleumdungen setzten die Papisten bei den Ihrigen hierüber in Umlauf, um Luthers ehrlichen Namen zu beflecken und das Reformationswerk zu beschmitzen! Vergebliche Bemühungen des Lügengeistes! Luther hat, wie alle Welt weiß, eine ehrliche Geburt; er stammt von frommen Eltern ab, die wir mit Namen kennen, wie Zacharias und Elisabeth. Eisleben ist seine Vaterstadt; sein Geburtshaus wird heute noch gezeigt. Eisleben und Hebron. Durch Gottes Vorsehung stand Luthers Wiege in den gesegneten Landen des Kurfürsten Friedrich des Weisen, des angesehensten Fürsten seiner Zeit, des Beschützers Luthers und der Reformation — so ziemlich in der Mitte zwischen dem deutschen Norden und Süden, im Herzen Deutschlands. Wie wichtig ist diese Heimath für den Gottesmann, der eine neue hochdeutsche Sprache schaffen, die Bibel in die Sprache seines deutschen Volkes übertragen sollte! Alles ist wunderbar von Gott versehen. Das Kind, am 10. November 1483 zu Eisleben geboren, war zu großen Dingen bestimmt.

2. Seine göttliche Bestimmung.

a. Was die Geburt Johannis des Täufers so wichtig, so freudenreich machte, war der hohe Beruf, den dieses Kindlein nach Gottes Rath erfüllen sollte. In dem Söhnlein, das er freudetrunken in seinen Armen hielt, erkannte Zacharias durch den Heiligen Geist den Propheten, der in Geist

und Kraft Eliä vor dem HErrn hergehen, mit Fingern auf ihn weisen und seinen Weg bereiten, und Vergebung der Sünden in dem erschienenen Heilande dem Volke Gottes verkündigen sollte. O, welch eine gesegnete, wonnevolle Zeit sollte mit Johannes dem Täufer für die Welt anbrechen! Wer hätte dies bei der Geburt dieses Kindleins zu Hebron sich vorstellen können?

b. Ebenso ahnte auch bei Luthers Geburt niemand, selbst Vater und Mutter nicht, welch einen großen Mann sich Gott aus Eisleben berufe. Der Held, der abermal im Geist und Kraft Eliä einhergehen, die Baalspfaffen demüthigen, den verschütteten Brunnen Israels wieder aufgraben und reinigen, den leidigen Antichrist, der so viele hundert Jahre die Christenheit mit Abgötterei betrogen, offenbaren und mit dem Worte Gottes, als dem Schwert des Geistes, zerhauen sollte, — dieser Held liegt am 10. November 1483 im Hause Hans Luthers zu Eisleben in der Wiege, und niemand ahnt seinen hohen Beruf. Denn kein Engel erschien an der Wiege dieses Kindleins, um über die Zukunft desselben Aufschluß zu geben. In aller Stille, wie Johannes in der Wüste, wuchs der Knabe Martin Luther auf, lernte in der Schule zu Mansfeld die ersten Buchstaben, kommt nach Magdeburg, nach Eisenach in höhere Schulen, wird zu Erfurt mit Ruhm Magister, — sollte aber nach Gottes Verhängniß die Greuel des Klosterlebens kennen lernen und dem Pabstthum seine geheimsten höllischen Abgründe ablauschen, alle Greuel der Abgötterei, Werkgerechtigkeit und mönchischen Heiligkeit aus eigener Erfahrung kennen lernen. Durch innere Schrecken, Furcht und Angst vor Gottes Zorn und Gericht mußte er die Tiefe des Verderbens im menschlichen Herzen gewahr werden. Es waren dunkle, schwere Wege, auf denen der allmächtige Gott sich den Helden erzog, der hernachmals, wie Johannes, aus der Wüste hervortreten sollte vor das Volk; der zu Worms bekannte und nicht leugnete; der vor Kaiser und Reich ebensowenig wankte, wie Johannes vor Herodes. — Doch sollte Luther nicht, wie Johannes, im Kerker als Märtyrer sterben. Sein Lauf war nicht so bald vollendet. Dreißig Jahre lang sollte er als Zeuge dastehen, unter Gottes besonderem Schutze, allen Päbsten und Kaisern und Königen und Fürsten, die ihn todt sehen wollten, ja, allen Teufeln in der Hölle zum Trotz. Er sollte die Kirche von des Pabstes Greueln reinigen und durch Gottes klares Wort von Grund aus reformiren. Das war seine göttliche Bestimmung, das der Rathschluß des himmlischen Vaters über dieses Kindlein von Ewigkeit. „Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen" ꝛc., so hätte ein Seher auch an Luthers Wiege in gewissem Sinne sagen können. — Es ist aber begreiflich, daß das Kind Luther ohne ganz besondere Kräfte, Gaben und Tugenden diese seine hohe, göttliche Bestimmung unmöglich erreichen konnte. Laßt uns daher

3. seine herrlichen Gaben und Tugenden erkennen.

Gott der HErr selbst ist es, der die Wunderleute, „die Heilande" (Nehem. 9, 27. 2 Kön. 13, 5.) erweckt. Zu diesen Wunderleuten gehörte

Johannes der Täufer, zu diesen Wunderleuten gehörte auch Luther. Zwar solche außerordentliche, unmittelbare Offenbarungen, wie einem Johannes (Joh. 1, 31—33.), wurden Luthern nicht zu Theil. Doch welche Gaben besaß er!

a. Johannes würde „groß" gewesen sein (Luc. 1, 15.), selbst wenn er nur mit seinen natürlichen Gaben der Welt hätte dienen sollen. So auch Luther. Melanchthon sagt: „Er war eines so scharfen, gewaltigen Verstandes, daß er allein in verwirrten und schweren Händeln am meisten sah, was sich zur Sache schickte." Ein neuerer Kirchengeschichtschreiber: „Er besaß einen überaus lebhaften und durchdringenden Verstand, den im Untersuchen und Begreifen nichts aufhielt." Die schwersten Fragen, die tausend andere nicht zu beantworten wußten, löste er mit leichter Mühe. Als der Engel, der mitten durch den Himmel flog (Offenb. 14, 6. 7.), besaß er ferner eine „große Stimme", das heißt, eine ungewöhnliche, gewaltige Beredtsamkeit und Macht der Rede. Ein Löwenmuth war ihm verliehen, der vor keinem Feinde, vor keiner Gefahr zurückbebte; das bewies er zu Augsburg, zu Worms und allerwärts. Kurz, man nenne die „großen Männer" aller Zeiten: Luther steht an Größe des Geistes, an Kraft und Muth hinter keinem derselben zurück. Darum redete er auch mit Fürsten und Königen, wie ein Prophet des Höchsten.

b. Allerdings war er, so wenig als Johannes der Täufer, der große Mann durch seine bloßen natürlichen Gaben. Vielmehr waren diese letzteren gehoben, geadelt und verklärt durch ganz besondere, ungewöhnliche, herrliche geistliche Gaben und Tugenden, vor allen Dingen durch seinen zuversichtlichen Glauben. — Es ist gegen das klare Wort Christi, wenn behauptet wird, Johannes der Täufer sei im Kerker und in der Anfechtung schwach geworden und habe an Christo gezweifelt, denn der HErr rühmt im Gegentheil die unerschütterliche Beständigkeit seines Engels und Vorläufers vor dem Volk, Matth. 11, 8—10. — Und wer weiß nicht von Luthers Beständigkeit, von seinem bewunderungswürdigen Glauben, von seinem kindlich-gläubigen Heldengebet zu Worms, von seinem heldenmüthigen Brief an seinen Kurfürsten, als er wider dessen Willen die Wartburg verließ und nach Wittenberg zurückkehrte, um der großen Gefahr der dortigen Gemeinde zu wehren ꝛc. Sein kindlicher, einfältiger, aber großer, starker Glaube, der sich unbedingt an das klare Wort der Schrift hielt, verlieh ihm immer wieder neue Kraft, gegen Pabst, Kaiser, Reich, Rotten, Welt und Teufel die Ehre seines HErrn Christus und die Wahrheit des Evangeliums zu vertheidigen, mit aller Kraft und Macht des Geistes und mit prophetischer Gewalt. Was uns aus allen Schriften Luthers entgegenleuchtet und unser eignes Herz so mächtig zum Glauben reizet und erwärmt, das ist der in seinem Herzen unter vielen Anfechtungen durch Gottes Wort entzündete und erhaltene Heldenglaube, mit welchem er selig in seinem Heiland ruhte und nach außen wirkte.

c. Im Bunde mit diesem gewaltigen Glauben stand Luthers herzliche Liebe, wie zu Gott und seinem Wort, so zu seinem Nächsten, insbesondere zu seinem deutschen Volke. Bei allem, was er that, redete oder schrieb, hatte Luther nächst Gottes und Christi Ehre nichts als das Wohl der Kirche und das Seelenheil seines deutschen Volks im Auge. Dieses Ziel, dieser Zweck regierte alle seine Schritte, leitete ihn bei allen seinen Kämpfen gegen Pabst und Schwärmer, und zwar mit aller Uneigennützigkeit und Aufrichtigkeit. Der Grundzug seines Wesens war Treue, Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit; er war, was er schien; er gab sich so, wie er war; sein Inneres war so, wie es seine äußere Erscheinung ausdrückte. Es ist die volle Wahrheit, wenn er zu Bucer 1532 in Gotha sagt: „Ich bin ein aufrichtiger Mensch; wie ich's im Herzen meine, so rede ich's auch mit dem Munde; kann nichts weniger denn simuliren und dissimuliren, hinter dem Berg halten und heucheln, sondern wie ich's in dieser hochwichtigen Sache vom heiligen Nachtmahl halte, so rede ich's auch von Herzen; es ist mir kein Scherz." Von Verstellung, von Heuchelei ist niemand weiter entfernt gewesen, als Luther. Ein rechter Deutscher, möchte man sagen, in welchem kein Falsch war. Und diese Liebe, Treue, Aufrichtigkeit, Demuth und alle andern rechtschaffenen Christentugenden, die an ihm leuchteten, flossen aus der rechten Quelle, aus der Gnade Gottes; sie waren Gottes Gaben.

d. Eine der gewaltigsten und segensreichsten Gaben dieses „Propheten deutsches Landes" war die tiefe, gründliche Erkenntniß und Erfahrenheit in der Schrift, und die klare, deutliche Auslegung derselben. Seine Katechismen, seine deutsche Bibel, diese unschätzbaren Kleinodien der lutherischen Kirche und des deutschen Volkes, seine Lieder ꝛc. sind die unvergleichlichen Früchte dieser preiswürdigen Gabe. Nie hat nach der Zeit der Apostel ein Kirchenlehrer also die Schrift erklärt und den Inhalt des göttlichen Wortes so klar, so kindereinfältig, so überzeugend und mächtig, so rein und unverfälscht in allen Stücken darzulegen vermocht, wie dieser „Engel mit dem ewigen Evangelium". Durch das Wort, allein durch's Wort hat er mit Gottes Hülfe und unter Gottes Schutz die Kirche reformirt und zugleich die mittelalterliche Welt in neue Bahnen eingeleitet und der ganzen Kirche des Abendlandes eine andere Gestalt gegeben. O, wer ist im Stande, nach Würden es auszusprechen, was uns von Gott in Luther gegeben ist!

Haben wir nach alledem nicht Ursache, uns dieser Gabe Gottes, dieses theuren Mannes, der vor vierhundert Jahren das Licht der Welt erblickte, zu freuen und Gott dafür zu danken? Sein Gedächtniß grüne unter uns, sein Name bleibe im Segen. Seine Lehre, die, weil sie die Lehre des göttlichen Wortes selber ist, nun und nimmermehr vergeht, „fahe unter uns" (Joh. 8, 37.) je mehr und mehr in dieser letzten, betrübten Zeit, daß die Kinder der rechtgläubigen lutherischen Kirche in großen Schaaren jauchzen können: „Lobet den HErrn, alle Heiden; preiset ihn, alle Völker. Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja." (Ps. 117.)

G. S.